

BRIGITTA MADER, Die Prähistorische Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1878–1918. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 86. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018. € 149,-. ISBN 978-3-7001-7768-5. 609 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

1912 beriet die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin darüber, ob Carl Schuchhardt (1859–1943), erfahrener Ausgräber und Direktor der Prähistorischen Sammlung des Berliner Völkerkundemuseums, in die Akademie aufgenommen werden solle. Gleichsam zähneknirschend sprach man von dem „vorläufig noch recht unsicheren Boden der Prähistorie und germanischen Archäologie“ (Ch. KIRSTEN [Hrsg.], *Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932.* Stud. Gesch. Akad. Wiss. DDR 5 [Berlin 1985] 155–156). Was im Deutschen Reich noch als zwar zukunftsreiches, aber unsicheres Forschungsgebiet galt, wurde damals im Kaiserreich Österreich bereits seit mehr als 35 Jahren intensiv durch die Prähistorische Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beackert und diskutiert.

Vom Umfang und dem Netzwerk dieser frühen archäologischen Forschung in Österreich und seinen Kronländern legt der Band von Brigitta Mader detailreich Zeugnis ab. Einführend bietet B. Mader einen umfangreichen Überblick über die Geschichte der Prähistorischen Kommission der Kaiserlichen Akademie zwischen 1878 und 1918 und ihre Mitglieder (S. 15–70). Anschließend liefert sie zu den 48 Mitarbeitern dieser Kommission Kurzbiografien mit Portraitaufnahmen und Angaben zu deren Ausgrabungen samt der zeitgenössischen Literatur und Archivquellen (S. 71–100). Mit mehr als 450 Seiten bildet der Katalog der Ausgrabungen den ebenfalls reich illustrierten Hauptteil dieses Bandes (S. 103–575). Dieser Katalog ist geordnet nach den Kronländern und Regionen Böhmen, Mähren, Ungarn, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Südsteiermark, Krain, Küstenland (heute zwischen Slowenien, Kroatien und Italien aufgeteilt) und Dalmatien (heute zwischen Kroatien und Montenegro aufgeteilt). Für jeden Fundort informiert die Autorin ausführlich unter Verwendung zahlreicher Archivalien und zeitgenössischer Publikationen über den Zeitraum der Ausgrabungen, die Beteiligten, die Förderung der Arbeiten, die Ergebnisse und das Fundmaterial der Untersuchungen und die Grabungsgeschichte selbst. Diesem Katalogteil folgt eine chronologische Liste der Ausgrabungen (S. 576–578), eine Auflistung aller zitierter Quellen und Literatur (S. 579–599), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 601–602) sowie ein Ortsregister (S. 603–606) und ein Personenregister (S. 607–609). Eine Karte zeigt alle 105 Ausgrabungsorte dieser Kommission in Österreich und seinen Kronländern (S. 101).

In einer ausführlichen „Geschichte der Prähistorischen Kommission“ (S. 15–101) beschreibt die Autorin die naturwissenschaftlich geprägte Begeisterung für Fragen der Menschheitsentwicklung, die seit dem frühen 19. Jahrhundert durch bahnbrechende Erkenntnisse in der Geologie und, um die Jahrhundertmitte, in der Zoologie sowie konkrete archäologische Funde wie diejenigen in Neandertal (DE), Hallstatt (AT) oder am Neuenburger See (CH) befeuert worden war (S. 15–23). In dieser Atmosphäre wurde 1864 an der Kaiserlichen Akademie eine erste „Commission zur Begutachtung des Antrages auf Untersuchung der österreichischen Seen hinsichtlich des Vorkommens von Pfahlbauten“ an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie gegründet (S. 24). Dort waren auch geologische Forschungen, Kartierungsvorhaben sowie zoologische Projekte beheimatet und Arbeiten zur Kulturgeschichte fanden dort zahlreiche Anknüpfungspunkte, zumal vielfach Personalunion bestand. Das sollte die österreichischen Forschungen nachhaltig und lange prägen und sich in einem ersten Forschungsprojekt an verschiedenen Seen hinsichtlich des Nachweises und der Datierung von Pfahlbauten niederschlagen, das bis 1866 lief (S. 23–28). Unter dem Einfluss der 1872 reformierten „Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ und deren Sektion I für Objekte und Monumente der

prähistorischen Zeit und der dafür eingesetzten landesweiten Konservatoren begann die Inventarisierung prähistorischer Fundplätze (S. 29). Die 1870 gegründete Anthropologische Gesellschaft in Wien bot mit ihrer Sektion für Urgeschichte den idealen Diskussionsrahmen für diese Forschungen und ihre Mitglieder setzten ein eigenes Pfahlbauforschungsprogramm um, kartierten und untersuchten aber auch Grabhügel und Höhlen (S. 32). Zu umfangreichen, planmäßigen Ausgrabungen kam es hingegen aus Finanzmangel nicht (S. 33).

Pfahlbaukommission, Zentralkommission und Anthropologische Gesellschaft bildeten die Schnittmenge engagierter und einflussreicher Pioniere der interdisziplinären kulturgeschichtlichen Forschung; im Rückblick erscheint es zwingend und folgerichtig, wie sie sich um die Systematisierung der Forschungen bemühten und dafür im April 1878 einen Antrag auf Gründung einer „Commission zur Förderung prähistorischer Forschungen“ bei der Kaiserlichen Akademie stellten, der umgehend bewilligt wurde (S. 43). Diese Kommission bestand aus fünf Mitgliedern und beantragte bei der naturwissenschaftlich-mathematischen Klasse jährlich Finanzierungen für Ausgrabungen. Bestritten wurden damit vor allem Grundstücksablösen, Entschädigungszahlungen und Arbeitslöhne – die Grabungsleiter und beteiligten Fachkräfte waren in der Regel Museumsbeamte oder Hochschulvertreter und erhielten kein Honorar, sondern nur Spesen (S. 53).

Die philosophisch-historische Klasse der Akademie gründete 1887 auf Einladung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse ebenfalls eine prähistorische Kommission, die dann fusionierten und dadurch ein größeres Budget zur Verfügung hatte und weitere Publikationsmöglichkeiten erhielt (S. 49–52). Ungeachtet dessen reichten die Mittel nie aus, so dass auch die gemeinsame prähistorische Kommission bis zu ihrer Auflösung auf die Unterstützung einzelner Grabungsprojekte durch interessierte private Förderer oder durch die vergleichsweise reich ausgestattete Anthropologische Gesellschaft angewiesen blieb (S. 53), was aber das Netzwerk letztlich nur stärkte und dessen Effizienz verbesserte. Die Funde der Ausgrabungen gelangten mehrheitlich an das seit 1871 im Bau befindliche naturhistorische Hofmuseum, dessen anthropologisch-ethnographische Abteilung als „Centralpunkt“ der „Fundvorkommnisse auf österreichischem Gebiete“ (S. 57) an aussagekräftigen, singulären Funden interessiert war, die einen Überblick über alle prähistorischen Kulturerscheinungen im Reich bieten sollten.

Dass B. Mader so ausführlich auf die Organisation und Finanzierung dieser Kommission eingeht (S. 49–57) und bei den einzelnen Ausgrabungen stets die gezahlten Subventionen angibt, macht den Band zu einer wertvollen Quelle für die Finanzgeschichte der Archäologie (vgl. S. GRUNWALD u. a. [Hrsg.], *Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen. Histoire 81* [Bielefeld 2016]. doi: <https://doi.org/10.14361/9783839431139>). Mit diesen Angaben können zukünftig der Stellenwert der einzelnen Ausgrabungen, aber auch sozialgeschichtliche Aspekte wie Rekrutierung und Bezahlung von Grabungshelfern und die Wertigkeit von Ausgrabung und Auswertung genauer beschrieben werden.

Mag die archäologische Forschung durch die Kaiserliche Akademie umfangreicher erscheinen als in den deutschen Staaten, für die es aber bislang an einer vergleichbaren nationalen Auflistung fehlt, so ähneln sich doch die Forschungsinteressen, die stets auch Sammlungsinteressen waren, im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert sehr. Öffentliches Interesse wie das „Pfahlbaufieber“ verband sich wohl auch hier schnell mit wissenschaftlichen Fragestellungen. Spektakuläre Funde wie die des Gräberfeldes von Hallstatt lenkten das Interesse auf Gräberfelder und Grabhügel, und zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden, wie im gesamten europäischen Forschungsraum, befestigte Siedlungen (Wallanlagen) in der Hoffnung untersucht, Beiträge zur politischen Geschichte liefern zu können. Diese inhaltliche Vergleichbarkeit und die letztlich geringe Anzahl der Akteure in diesem riesigen Forschungsraum, die sich um die zentrale Figur Ferdinand von Hochstetter (1829–1884; S. 35–36) und danach u. a. um Josef Szombathy (1853–1943) gruppierten, eröffnen

Perspektiven auf eine vergleichbare Darstellung z. B. der frühen deutschen Prähistorischen Archäologie. Die von Rudolf Virchow (1821–1902) 1869 gegründete Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) erwies sich als ähnlich diskursbestimmend und netzwerkbildend wie die österreichische Akademiekommission. Überall in Deutschland bildeten sich Zweigvereine und forschten und berichteten einander. Namhafte Stiftungen bildeten schnell ein Vermögen, aus dem Forschungen finanziert wurden (G. MAHR / H. POHLE, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969. Teil 1: Fachhistorische Beiträge. Mitt. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 3,1 [Berlin 1969]). Der wesentliche Unterschied zur Wiener Kommission liegt in der vollständigen Weisungs- und Rechtfertigungsfreiheit der BGAEU und ihrer Zweigvereine. Eine Auflistung der aktiven Gesellschaftsmitglieder und ihrer Forschungen ergäbe eine zur verdienstvollen Arbeit von B. Mader ergänzende Übersicht, die Forschungskonjunkturen wie nationale Eigenheiten aufzeigen würde. Illustriert würden damit nicht nur der intensive überregionale Austausch am Beginn der modernen archäologischen Forschung, sondern auch die Nivellierung von Methoden und Fragestellungen eben durch diesen Austausch.

So bietet der Band aus Sicht der deutschen Prähistorischen Archäologie, die seit der Gründung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes 1902 zwar das Forschen in thematischen Kommissionen kennt, aber erst seit der 1947 gegründeten Kommission für Vor- und Frühgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin auch mit dem überregionalen Bündeln und Koordinieren von prähistorischer Forschung Erfahrung hat, einen umfassenden und aufschlussreichen Überblick über einen anderen Weg der archäologischen Forschung. Aus allgemeiner archäologiegeschichtlicher Sicht ist der Band ein regelrechtes und beispielhaftes Archiv österreichischer Ausgräber und Ausgrabungen, das den *State of the art* archäologischer Forschung und Dokumentation in engem Austausch mit Geologie und Anthropologie zur vorletzten Jahrhundertwende zugänglich macht – ein mit mehr als 1990 g auch ganz real gewichtiges Buch als sprichwörtliche Fundgrube für biografisches, grabungs- und methodengeschichtliches *Data-Mining*.

DE–Berlin

E-Mail: mrs.susanne.grunwald@googlemail.com

Susanne Grunwald

BODIL PETERSSON / CORNELIUS HOLTORF (Hrsg.), *The Archaeology of Time Travel. Experiencing the Past in the 21st Century*. Archaeopress Publishing, Oxford 2017. £ 38, –. ISBN 978-1-78491-500-1 (gedruckte Ausgabe). ISBN 978-1-78491-501-8 (e-PDF, Open Access: <http://www.archaeopress.com/ArchaeopressShop/Public/download.asp?id={9B3CA03F-F66D-4F69-8158-B19208AA137F}> [letzter Zugriff: 31.12.2020]). x + 316 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

„Denk daran, wo Du hinfährst, da gibt es keine Straßen!“, sagte Doc zu Marty, bevor dieser mit dem DeLorean ins Jahr 1885 raste. Diese Szene aus dem 1980er Kinohit „Zurück in die Zukunft I–III“ offenbart eine Sehnsucht des modernen Menschen, der bereits in dem Klassiker „Die Zeitmaschine“ von Herbert George WELLS (1895) künstlerisch Ausdruck verliehen worden ist. Und wer hätte sich nicht schon einmal gewünscht, durch die Zeit vor oder zurück zu reisen, um entweder den Ausgang eines Prozesses bestimmen, das Ergebnis einer Handlung verändern zu können oder um sicher zu wissen, warum eine Geschichte so und nicht anders verlaufen ist. Dass das Konzept der Zeitreise auch in der Wissenschaft als Methode für einen Erkenntnisgewinn betrachtet wird, ist dagegen ungewöhnlich und dürfte vor allem in der deutschen Forschung auf